Redaktion, Druck und Verlag von
R. Graßmann,
Kirchplatz Nr. 3.

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.
Annahme: Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 17
bei O. H. T. Poppe.

Stettiner Zeitung.

Preis der Zeitung auf der Post vierteljährlich 15 Sgr., mit Landbriefträgergeld 18¾ Sgr. in Stettin monatlich 4 Sgr., mit Botenlohn 5 Sgr.

Nr. 26. Donnerstag, 1. Februar 1872.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

Sitzung vom 30. Januar.

Der Präsident Graf Stolberg-Wernigerode eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Auf den Tribünen 7 Zuhörer. Dagegen ist der Saal auffallend zahlreich besucht.

Am Ministertisch: Handelsminister Graf Itzenplitz, Finanzminister Camphausen, Landwirthschaftsminister v. Selchow.

Das Haus genehmigt die Entwürfe wegen anderweiter Feststellung einiger Wahlbezirke für das Abgeordnetenhaus wegen Ablösung der Reallasten im Gebiete des Regierungsbezirks Wiesbaden; wegen des den Medizinal-Beamten für Besorgung gerichtsärztlicher medizinal- oder sanitäts-polizeilicher Geschäfte gewährenden Vergütigungen. Letzteren Gegenstand unter Ablehnung eines Amendements Hellkampf.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 30. Januar.

Die 23. Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses wurde um 11¼ Uhr vom Präsidenten v. Forckenbeck mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnet.

Am Ministertische: Graf Eulenburg, Falk. Die Tribünen sind gefüllt.

Nach einigen Urlaubsgesuchen 2c. tritt das Haus in die Tagesordnung ein: Interpellation des Abg. Schröder wegen der Zeitungskonfiskationen.

Minister Eulenburg erklärt, die Interpellation sofort beantworten zu wollen.

Abg. Schröder rektificirt seine Interpellation dahin, daß die sämmtlichen Morgen- und Abendblätter der genannten Zeitungen konfiscirt sind. Sie sind am Abend des 25., außer der „National-Zeitung", welche am Morgen des 26. konfiscirt wurde, mit Beschlag belegt. Es ist nun festgestellt, daß diese Konfiskation ohne Grund stattgefunden hat und schwere Vermögensverluste herbeigeführt hat, sowohl für die Zeitungen als für das Publikum. Die konfiscirten Nummern müssen reproducirt werden, da viele Annoncen gerade nur für den einen Tag bestimmt sind; so hat beispielsweise eine Generalversammlung keinen giltigen Beschluß fassen können, weil die „Kreuzzeitung" das die Versammlung anzeigende Inserat einen Tag zu spät gebracht hatte. — Derartige Vorfälle sind unvereinbar mit den Gesetzen und erinnern an die verflossenen Zeiten der absoluten Polizeiherrschaft. Die gestrige Abendnummer der „Kreuzzeitung" bringt die Notiz, daß man im Polizeipräsidium an eine Entschädigung wegen des begangenen Irrthums gedacht, diese Idee aber aufgegeben hat, weil man von ihrer Ausführung eine Gefährdung der amtlichen Würde befürchtete. (Heiterkeit.) — Eine solche Verletzung der Gesetze ist bereits früher vorgekommen, z. B. im Jahre 1870 in dem bekannten Fall mit der „Vossischen Zeitung", wo 11 Beilagen fortgenommen wurden. Als die Redaktion um die Freigabe wenigstens der Inserate bat, da sonst ein Schaden von mehreren Tausend Thlrn. eintrete, sagte der Präsident Herr v. Wurmb: Das soll auch sein; darauf kommt es Ihnen ja doch nicht an! (Hört! Hört!) Man sieht hieraus, welche Praxis beim Polizei-Präsidium herrscht; nun soll zwar der Minister des Innern nicht Schuld an der Sache und auch nicht furchtsam sein; (Heiterkeit), aber man sagt auch, daß die neuliche Interpellation Löwe ihm einen solchen Schreck eingejagt habe, daß er sofort eine strengere Befolgung seines die Beschlagnahmen betreffenden Reskriptes befohlen habe! (Heiterkeit links; Oho! rechts. Graf Eulenburg lächelt und zuckt die Achseln). Hoffentlich fällt seine Antwort auf diese jetzige Anfrage so aus, daß man eine weitere Schädigung der Gesetze nicht zu fürchten hat.

Minister Graf Eulenburg: Der Herr Handelsminister hat das Polizeipräsidium darauf aufmerksam gemacht, daß die Bekanntmachung, betreffend Emission von Pfandbriefen, ungesetzlich und zu inhibiren sei; als nun die Bekanntmachung über die Aktien erschien, glaubte man, daß zwischen beiden ein Zusammenhang sei. (Heiterkeit.) Die Rathskammer hat jedoch diese die Konfiskation herbeiführende Ansicht für unrichtig erklärt und die Freigebung der Zeitungen am 27. d. verfügt. Nun halte auch ich diese Verfügung für richtig; aber eine Frivolität oder absichtliche Verletzung der Gesetze kann ich in dem Verfahren des Polizeipräsidenten nicht sehen, da die Beschlagnahme aller Zeitungsnummertheile, sobald in einem etwas Gesetzwidriges steht, durchaus nicht verboten ist. Auch die Behauptung, daß die hiesige Polizeiverwaltung rigorös sei, ist unrichtig; so sind im vorigen Jahre nur 4 Beschlagnahmen verfügt worden, über 2 Nummern des Figaro, 1 Nummer des Socialdemokraten und 1 Nummer des neuen Socialdemokraten. Wenn ich nun auch aus dem letzten Vorfall Veranlassung nehmen will, das Polizeipräsidium anzuhalten, in Zukunft keine Beschlagnahme vorzunehmen, die nicht aufrecht erhalten werden kann, so ist doch kein Grund, das Polizeipräsidium zu rektificiren.

Auf Antrag Schröder's wird eine Besprechung der Interpellation eröffnet.

Abg. Braun meint, daß, gelinde bezeichnet, das Verfahren des Polizeipräsidiums höchst bedenklich und eine Wiederholung desselben zu verhindern sei. Die Theorie ist falsch, daß die gesammte Nummer zu konfisciren ist, sobald in einem Theil derselben ein bedenkliches Inserat ist; ebensogut könnte man den ganzen Jahrgang konfisciren, oder Beschlagnahme verfügen, sobald man nur eine ungesetzliche Absicht zu erkennen glaubt. Die Polizei könnte dann auch ein Portemonnaie konfisciren, sobald man es Abends auf der Straße herausnimmt, da man möglicher Weise die Absicht haben könnte, einen Nachtwächter zu bestechen. (Heiterheit.) Die Schädigung der Zeitungen ist für den Redner eine sekundäre Frage; die Hauptsache ist die, daß das Polizeipräsidium nicht verhindern darf, daß man Morgens beim Frühstück seine Zeitung liest; (Heiterkeit); konfiscirt es diese, so konfiscirt es nächstens auch das Frühstück. (Heiterkeit.) Diesem ganzen Konfiskationssystem muß nun ein Ende gemacht werden.

Abg. Schröder hofft, daß die Anweisungen des Ministers hinreichend streng sein werden, um das Verfahren des Polizeipräsidiums für die Zukunft zu ändern.

Hiermit wird die Besprechung geschlossen und es folgt Berathung des Kultusetats. Zu demselben liegen zwei Anträge der Kommissarien vor:

Der erste derselben verlangt eine verbesserte Einrichtung des Etats; der zweite will einen spezialisirten Nachweis über die für Kultus und Unterricht gewidmeten Stiftungen und Fonds dem Etat in Zukunft hinzugefügt sehen.

Kultusminister Dr. Falk: Meine Herren, bezüglich der Anträge, welche die Herren Kommissarien gestellt, habe ich zu bemerken, daß ich mit dem ersten derselben einverstanden, mit dem zweiten jedoch nicht einverstanden bin, da dadurch Ihnen der Etat zu unübersichtlich werden würde. — Im Allgemeinen habe ich noch zu bemerken, daß weitere Vorlagen aus meinem Ressort in dieser Session nicht erfolgen werden, da die vorher ausgearbeiteten einzubringen mir sowohl äußere wie innere Gründe unmöglich machten. Das Schulaufsichtsgesetz, welches bereits eingebracht ist, wird nicht zurückgezogen werden. (Beifall.)

Abg. Reichensperger (Koblenz) spricht für den Etat. Er bedauert die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium und sieht aus diesem Vorgange und aus dem Schulaufsichtsgesetz ernste Kämpfe herannahen; er wünscht jedoch, daß diese Kämpfe von allen Seiten ebenso loyal geführt werden werden, wie von Seiten seiner (des Redners) Partei.

Abg. Brüel beleuchtet eingehend hannöverische Verhältnisse im Gebiete der Schulen und Seminare und bittet den Minister um Abhülfe verschiedener Uebelstände.

Abg. Richter (Sangershausen) erklärt Namens der Kommissarien, daß sie die beiden Anträge zurückziehen mit Rücksicht auf die Erklärung des Ministers.

Es folgt Spezialdebatte der Einnahmepositionen. Unter denselben fungirt eine Einnahme von 243 Thlr. aus Auflösung des sogenannten Konsistorialfonds beim evangelischen Konsistorium zu Osnabrück.

Abg. Brüel beantragt die Absetzung dieser Einnahme und Nichtbewilligung der Auflösung des Fonds.

Kultusminister Dr. Falk bemerkt, daß dieser Fonds nicht Stiftungsvermögen ist, daß also die Bestimmungen über die Einziehung von Stiftungen hier nicht Platz greifen. Diejenigen Verpflichtungen, welche auf dem Fonds lasten, sollen von der Staatskasse übernommen werden. Sollte das Haus nicht in der Lage sein, über die Sache schon jetzt zu entscheiden, so würde die Regierung weitere Ermittelungen über die Natur des Fonds veranlassen.

Abg. Strosser hält es für gut, diese vom Minister selbst in Aussicht gestellten Ermittelungen abzuwarten und vorläufig die Position abzusetzen.

Die Abg. Windthorst (Meppen) und Miquel sind derselben Ansicht.

Abg. Virchow meint, daß genügend nachgewiesen sei, daß man den Fonds nicht als Stiftung betrachten könne. Es sei kein Grund da, die Aufhebung des Fonds zu beanstanden, weil ja die Ausgaben desselben vom Staate übernommen werden sollen.

Abg. Windthorst (Meppen) fragt, was Virchow wohl sagen würde, wenn der Staat sein (Virchow's) Vermögen konfiscirte und dafür alle seine Ausgaben übernähme? Ebensowenig dürfe man die Stiftung konfisciren.

Abg. Virchow bemerkt dagegen, daß der Vergleich nicht zutrifft, da das Konsistorium bereits seit langer Zeit nicht mehr die Verwaltung dieses Fonds habe.

Abg. Windthorst behauptet das Gegentheil und deducirt aus dieser Angabe Virchow's, daß gerade diesem eine genaue Information sehr nöthig scheine. (Heiterkeit.)

Nach Schluß der Debatte wird der Antrag Brüel angenommen.

Bei Titel 13 der Ausgaben (katholischer Kultus) bespricht Abg. v. Mallinckrodt den Erlaß über die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium. Die katholische Abtheilung sei keineswegs eine konfessionelle Behörde und habe man sie deshalb ohne Grund aufgehoben. Man sieht hieraus wieder, daß die Parität nicht mehr geachtet werde (Rufe oh! oh!), im Ministerium suche man vergebens nach Katholiken. Die Gründung der katholischen Abtheilung sei eine grüne Oase gewesen, an der man wenigstens den guten Willen der Regierung sah. Jetzt sei dieselbe durch den Wüstensand der Imparität verschwunden (Oh! oh!). Welchen Schluß solle man aus der Aufhebung der katholischen Abtheilung ziehen? Die Staatsregierung lege derselben Motive unter, welche nur dazu dienten, die wahren Motive zu verdecken. Dies Beispiel der Regierung sei verderblich, die Korruption werde von oben nach unten sich verbreiten. (Oh! oh!) Die Staatsregierung scheine nicht gesonnen, beiden Konfessionen gerecht zu werden und sie unparteiisch zu behandeln, daher könne er und seine Partei der Regierung nicht die Hand bieten. Ja, er wünsche lieber, daß man in der weiteren Konsequenz der von der Regierung ergriffenen Maßregel den gänzlichen Wegfall des Kultusministeriums dekretire.

Kultusminister Dr. Falk: Ich will dem Herrn Abgeordneten v. Mallinckrodt in seinen Erörterungen nicht folgen und mir nur einige Bemerkungen zu denselben erlauben. Es ist gesagt worden, daß die katholische Abtheilung gar keine Selbstständigkeit besessen habe, denn sie hätte unter der Kontrole eines evangelischen Kultusministers und eines evangelischen Unterstaats-Sekretärs gestanden. Ich gehöre nun zwar dem Kultusministerium erst seit acht Tagen an, bin aber vier Jahre im Justizministerium gewesen und da habe ich viele Sachen gesehen, unter denen ich weder den Namen des Kultusministers, noch des Unterstaats-Sekretärs gesehen habe; viele Verfügungen haben aber auf mich den Eindruck gemacht, als wenn sie nicht von einer Staatsbehörde, sondern von einer Kirchenbehörde ausgegangen wären. (Hört! Hört!) Es ist gesagt worden, solche Maßnahmen der Regierung müßten zur Aufhebung des Kultusministeriums führen, und es ist darauf hingewiesen, daß das letztere auf das Justizministerium übertragen werden müßte. Wenn dies Ihre Ansicht ist, so sehen Sie vielleicht in meiner Person einen Anfang, denn es ist von Sr. Majestät dem Kaiser ein Jurist an die Spitze des Kultusministeriums gestellt. Was nun meine Stellung zu den kirchlichen Fragen betrifft, so ist es mein fester Entschluß, den Kirchen und Kirchengemeinschaften ihre volle Bewegung zu erhalten; ich werde Ihnen dabei nicht hindernd entgegentreten.

Aber wo Rechte des Staates in Frage kommen und Rechte des Staates zu schützen sein werden, da werden Sie mich stets als Juristen sehen. (Lebhaftes Bravo.) Ich weiß, daß auf meinen Schultern eine schwere Last ruht, aber ich werde stets sachgemäß handeln und ich hoffe, daß die beiden Männer, welche aus der katholischen Abtheilung zurückgeblieben sind, mir dabei mit ihrem Rathe zur Seite stehen werden. Diesen Standpunkt halte ich fest und auf diesem Standpunkt steht auch die Regierung und deshalb kann wohl von Korruption nicht die Rede sein. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Windthorst schließt sich den Ausführungen des Abg. v. Mallinckrodt an und sucht nachzuweisen, daß weder in den Regierungen noch in den höheren Instanzen der Gerichte die Katholiken verhältnißmäßig vertreten seien. Das sei statistisch bereits klar gestellt. Das sei eine Unterdrückung der katholischen Kirche und dieselbe werde auch fortgesetzt durch die Regierungspresse geübt; die „Nordd. Allg. Ztg.", sowie die „Neue Hann. Ztg." gehen soweit, daß sie seine Partei tagtäglich verdächtigen und verläumden.

Ministerpräsident Fürst Bismarck: Ich habe geglaubt, mich heute auf Zuhören beschränken zu können; indessen die Rede des Herrn Vorredners nöthigt mich, über die Stellung der Staatsregierung zu den angeregten Fragen Einiges zu sagen. Der Vorredner bedauert, daß uns jetzt der konfessionelle Frieden von früher fehle. Ich auch, aber ich appellire an sein scharfes Urtheil, ob etwa die von ihm gehörte Rede dazu geeignet ist, diesen Frieden zu fördern; er hat nicht mit der christlichen Liebe und Milde gesprochen, die er selbst sich gegenüber angewandt zu sehen wünscht. (Zustimmung.) Er verlangt, daß wir unser „Nein" beweisen, sein „Ja" aber ohne Beweis geglaubt werden soll. Er wirft uns vor, daß wir nicht genug katholische Räthe im Ministerium anstellen. Aber solche Zählungen werden von uns nie angestellt; sollte das statistische Büreau, welches verschiedene Zählungen veranstaltet, die ich nicht veranstalten würde (Heiterkeit), eine derartige Zählung vorgenommen haben, so kann ich deren Tendenz nicht theilen (Lebhaftes Bravo.) Ich würde einen katholischen Kollegen mit Freuden begrüßen, allein wir bedürfen der Unterstützung auf den von uns eingeschlagenen nationalen Wegen. Glaubt der Herr Vorredner, ein Minister aus seiner Fraktion genommen, würde uns diese Unterstützung gewähren? (Heiterkeit.) Ich habe schwer bedauert, daß seine Fraktion den konfessionellen Streit in den politischen übertragen und damit die Religion in die politische Debatte gezogen hat. Nun beklagen Sie sich über Zurücksetzung im Staatsdienst! Wo nimmt dies aber einen Anfang und wo ein Ende. Mit dem Ministerium fangen Sie an und mit der Bergverwaltung hören Sie auf. Ich weiß nicht wie das Verhältniß der katholischen zu den übrigen Staatsbürgern ist, ich glaube 4 : 7; ich will es auch gar nicht wissen (Heiterkeit); allein wenn alle Staatsbürger derartige Forderungen konfessionell geltend machen wollten, wohin würden wir gelangen? Wir müßten den Reformirten, Lutheranern 2c. ebenfalls eine besondere Berücksichtigung zu Theil werden lassen, ebenso die respektablen Anzahl der jüdischen Staatsbürger, deren Mehrzahl sich durch Intelligenz und Befähigung zu Staatsgeschäften auszeichnet (große Heiterkeit.) Der Ministerpräsident geht hierauf speziell zu einer scharfen Kritik der Centrumsfraktion über, welche sich mit den übelsten Elementen im Reichstage verbunden habe, um mit der Regierung Krieg zu führen, deren Presse, speziell die hiesige „Germania", sich mit dem baierischen „Volksboten" und der sonstigen Franzosenpresse innig verbunden habe, deren Tendenz von ihr anerkannt werde. (Rufe im Centrum: Nicht anerkannt!) Das sollen Sie erst beweisen! Die katholische Abtheilung im Kultusministerium anlangend, erklärt der Ministerpräsident, so habe eine solche in einem konstitutionellen Staate gar keine Berechtigung, ja sie sei mit diesem ganz unerträglich. Er habe sich gefragt, ob nicht an deren Stelle eine Nuntiatur, der gegenüber man etwas vorsichtiger wäre (Heiterkeit), zur Vertretung der katholischen Interessen, errichten könnte; er sei davon aber zurückgekommen, weil die öffentliche Meinung sich dagegen erklärte. Er behalte sich dies für eine friedlichere Zeit vor, und indem er dem Centrum die Fabel von dem Mantel, den abzulegen die Sonne erzwang, vorhalte, rathe er demselben, sich ebenfalls der Sonne zuzuneigen, mit der Sonne würden die Herren weiter kommen. Sie sollen sich aller Freiheit im Staate erfreuen, allein außerhalb desselben könne man ihnen keine Herrschaft einräumen. Konfessionell könne die Regierung eines Paritätsstaates nicht auftreten, das sei nur einer Regierung mit einer Staatsreligion möglich. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Graf Bethusy-Huc: Er will frei seine Meinung äußern, sowohl gegen Freund als Feind. Mit Mallinckrodt sei er einverstanden, daß der Gedanke nur nahe liege, die Kultusangelegenheiten ins Justizministerium zu übertragen. Gegen die Art von Parität, die das „geschlossene Bataillon" verlange, müsse er jedoch Verwahrung einlegen. Was das Dogma der Unfehlbarkeit anlange, so bedauere er, daß man in demselben ein staatsgefährliches Prinzip entdeckt habe; das Dogma selbst sei dies gar nicht, wohl aber diejenigen, welche sich zwar mit uns vermischen, aber dann beherrschen wollen, indem sie die Nachkommen zum Katholizismus zwingen. (Zustimmung.)

Nachdem sich noch der Abg. Windthorst darüber beklagt, daß eine Kritik der Regierungsweise der Herren Minister von diesen als Gefährdung des Staats aufgefaßt werde, was in England sich niemals ein Minister erlauben würde, wird die Diskussion geschlossen und darauf die Sitzung mit derselben Tagesordnung auf morgen Vormittag 11 Uhr vertagt.

Schluß 4½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Der „B. B.-C." schreibt über die heutige Abgeordnetensitzung wie folgt: Man konnte gestern im Abgeordnetenhause beim Anblicke der vollen Tribünen sich sagen, ob denn die unglückseligen Konfiskationen Berliner Zeitungen, oder der Kultus-Etat so anziehend gewirkt hatte. Jedenfalls wurde das Publikum nicht getäuscht, mochte es nun durch die Erwartung jener oder dieser Nummer der Tagesordnung nach dem Dönhofsplatze geleitet sein. Dr. Falk ließ das, was kommen würde, nicht ahnen, als er in kurzer Rede die General-Debatte des Kultus-Etats einleitete, sich über die Gesetz-Entwürfe seines Vorgängers aussprach, von

denen er die einen beizubehalten, die andern zurückziehen zu wollen ankündigte. Die gedrängten Tribünen hielten tapfer aus; ein Instinkt leitete sie richtiger, als das Urtheil der Eingeweihten, welche Miene machten, der Etats-Berathung den Rücken zu zeigen. Da kam Titel X, Position Y: — wir wissen im Augenblick nicht mehr, wie sie lautet, aber Herr von Mallinckrodt meldete sich zum Worte, beantragte die Position abzulehnen und zwar unter Berufung auf die Aufhebung der speziell-katholischen Abtheilung im Kultusministerium, welche im vorigen Sommer solchen Lärm im Lager der Jesuiten machte. Herr von Mallinckrodt wurde scharf, bitter, erhob die schwersten Anklagen gegen die preußische Regierung, welche die katholische Kirche zu einer Sahara mache. „Was wird der Kultusminister hierauf sagen?“ flüsterte man sich überall zu. Denn sprechen mußte er, hieran mußte seine Reserve scheitern. Auch machte er sich mit dem Bleistift Notizen. „Es kommt der maiden speech!“ Was er vorher gesagt, galt noch nicht für voll. Der parlamentarisch-oratorischen Jungfernschaft sollte er als Minister noch verlustig gehen. Bis dahin, d. h. bis zu der Anklageakte des Advokaten der Jesuitenpartei hatte Dr. Falk in der That sich etwas durch die Neuheit seiner Stellung gedeckt gezeigt. Der nicht sehr hoch gewachsene Mann, schmächtig, ziemlich jung aussehend, tief brünett, mit schwach gewachsenem Bart unter Kinn und Nase, verbrachte die ganze Zeit damit, sich abwechselnd das eine und das andere Ende des kleinen schwarzen Schnurrbarts zu drehen. Er drehte ihn auch, als Graf Bethusy-Huc an der Spitze des Winkels, wo die Freikonservativen sitzen, dem an der fast daran stoßenden Spitze der Minister-Estrade — als jüngster Rath der Krone — sitzenden Chef des Kultus-Departements sein Kompliment machte. Als Herr von Mallinckrodt auftrat, drehte Dr. Falk den Bart nicht mehr, er ließ die Hände fallen, horchte gespannt und hob die eine Hand nur, um sich zuweilen eine Notiz zu machen. „Er spricht“ tuschelte man sich zu und er sprach, nachdem er noch Dr. Wehrenpfennig mit beredlen Worten die schweren Anklagen seines Vorredners widerlegt und der preußischen Regierung ihre Achtung vor der Parität der Konfessionen, ihre Gerechtigkeit, ihren alten traditionellen Schutz der Religionsfreiheit vindicirt hatte. Dr. Falk wollte die Debatte, die in der That von Position Y weit abgeschweift war, auf den ursprünglichen Anlaß zurückführen und nur sachlich sprechen, d. h. zur Pos. Y, oder über die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium. Aber er schweifte selber davon ab, oder vielmehr der Sturm seines Innern verschlug ihn von dem Wege, den er sich ursprünglich vorgezeichnet hatte. Er ließ sich allmälig zu einem groß angelegten Programm für seine Zukunft hinreißen, kurz dahin zusammenzufassen: Schutz der Religionsfreiheit und Sicherheit der Rechte des Staates gegenüber kirchlichen Uebergriffen. Er versprach, als Jurist oder als ein zweiter Justizminister im Staate sich die Handhabung der Gesetze zur Richtschnur zu nehmen. Lautes Bravo, das nur im schwarzen Centrum keinen Widerhall fand! Auf der Mensur erschien darauf Komiker Windthorst, bereit mit Dr. Falk und Dr. Wehrenpfennig zugleich anzubinden. Eben war er dabei, in düsteren Farben die konsequente, systematische Unterdrückung der Katholiken in Preußen zu schildern, natürlich mit einer Menge eingelegter lustiger Kouplets, mit fortwährenden Apostrophen an einzelne Mitglieder des Hauses, welche die Antwort trotz Geschäftsordnung nicht schuldig blieben, mit Austausch von Ja und Nein zwischen dem Centrum und dem Hause — da zeigte sich am Ministertische ein stolzer Herr in Kürassieruniform: „Position Y“ bemerkte ihm der jüngere und kleinere Kultusminister, der sich erhob, um seinen Ministerpräsidenten an der obersten Stelle des Tisches zu begrüßen und ihn über den Inhalt der Debatte zu orientiren. Der Reichskanzler erkannte bald die wirkliche „Position“. Das schwarze Centrum war „mobil“ (so drückte er sich ähnlich selbst nachher aus). Die Verläumdungsrede des hannoverschen Exministers erfuhr bald die derbste und gründlichste Abfertigung durch den, dessen Anwesenheit er wohl nicht geahnt haben mochte, denn Herr Windthorst sprach mit dem Rücken gegen den Fürsten. Letzterer sprach zerschmetternd gegen die Schwarzen, deren Zusammenballung zu einer politischen Partei er für einen schweren Fehler, für eine Ungeheuerlichkeit erklärte. Fürst Bismarck setzte den leidenschaftlichen Ausfällen des Jesuiten, der vor ihm gesprochen, und die derselbe als Störung des konfessionellen Friedens schwer beklagte, viel Milde und Beschwichtigung entgegen aber er wußte auch den Verleumdungen der reichsfeindlichen Partei die volle Durchschauung ihrer Pläne, die unabweisbaren Nothwege der Regierung entgegenzusetzen. Natürlich sprudelte mit dem Ernste abwechselnd der alte gute Humor. Viel Beifall, rauschender Applaus, lange Aufregung.

Ausland.

Paris, 28. Januar. Die heutigen Nachrichten aus Versailles lauten sehr ungünstig, eine neue Krisis dürfte schon in nächster Zeit zu erwarten sein. Herr Thiers soll gestern mehreren Deputirten erklärt haben, er werde die Ernennung eines Vicepräsidenten nur dann zulassen, wenn die Nationalversammlung ihm die Wahl desselben übertrage. Freilich kann diese Aeußerung wohl nicht ernstlich gemeint sein, sie beweist aber aufs Neue, was der Präsident im Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit den Deputirten zu bieten wagt. Man mag nun aber mit Mitgliedern der verschiedensten Parteien, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, über den Präsidenten sprechen, man hört immer dasselbe Lied von der Unmöglichkeit des Fortbestehens des jetzigen Zustandes, dieselben Klagen über die unglaubliche Behandlung, welche Herr Thiers den Deputirten angedeihen läßt. Und doch können sich die Parteien nicht einigen und lassen sich lieber wie Schulbuben behandeln, als daß jede derselben lieber etwas von ihren „Prinzipien“ nachließe.

Zwei der Theilnehmer an der Deputation der Linken, welche am 19. Januar im Namen der Partei Herrn Thiers zu bestimmen suchten, seine Entlassung zurückzunehmen, erzählten mir heute den wirklichen Hergang ihrer Zusammenkunft mit dem Präsidenten, der von den Blättern nur sehr abgeschwächt veröffentlicht worden ist. Der Wortführer war Herr Humbert, Professor der Jurisprudenz, Deputirter von Grenoble, eines der ehrenwerthesten Mitglieder der Nationalversammlung, das die Achtung aller Parteien genießt. Diesem Manne erwiderte Herr Thiers, nachdem er sich immer mehr erhitzt hatte, wörtlich Folgendes: „Nein, ich kann nicht bleiben. Derselbe Konflikt wird sich bald wiederholen und spätestens bei Berathung des Militärgesetzes. Ihr wollt die allgemeine Wehrpflicht! Ich sage Euch, nur Intriguanten und Dummköpfe (imbeciles) können die allgemeine Wehrpflicht befürworten.“ Und als Herr Humbert den Präsidenten mit den Worten unterbrach: „Aber Herr Präsident, wir sind sicher keine Intriguanten, wir sind also“ — fiel ihm Herr Thiers ins Wort: „Ja wohl, Dummköpfe seid Ihr, wenn Ihr nicht einsehet, daß die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht die Reorganisation unserer Armee unmöglich macht.“ Diese Scene möchte beinahe unglaublich erscheinen; ich wiederhole daher, daß sie mir vor zwei Stunden genau, wie ich sie niedergeschrieben, von zwei Ohrenzeugen erzählt worden ist.

Aber Herr Thiers bildet eine Barriere; er verhindert die Orleanisten, die Legitimisten, die Bonapartisten und die Republikaner zur Gewalt zu gelangen, er ist für jede dieser Parteien ein „Präservativ“. Und deshalb wird dieser Zustand dauern — bis er absolut unerträglich wird. Was dann kommen mag, wissen die Götter.

Man wird Ihnen wohl schon aus Brüssel berichtet haben, daß der Legationsrath Rudhardt, Geschäftsträger Baierns in Paris, dort eingetroffen ist, und dem belgischen Minister des Auswärtigen sein Beglaubigungsschreiben als Geschäftsträger Baierns überreicht hat. Daß Herr Rudhardt dieselbe Formalität im Haag vollzogen hat, werden wir wohl in den nächsten Tagen hören. Früher hatte Baiern einen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Paris und einen Minister in Brüssel, der zugleich seine Regierung im Haag vertrat. Wenn sich jetzt Baiern damit begnügt, sich durch einen und denselben Geschäftsträger in Paris, in Brüssel und im Haag vertreten zu lassen, so ist das immerhin ein Fortschritt.

Ein anderes Mittel, Frankreich zu retten, schlägt das Blatt „le XIXme Siècle“ vor, nämlich eine kolossale Lotterie, um die drei Milliarden rasch zusammen zu bringen. Die Loose sollen einen Franken kosten; es soll 5 Gewinne zu einer Million jeder, 50 zu 100,000 Frs, 100 zu 50,000 Frs., 500 zu 10,000 Frs. und 1000 zu 5000 Frs. geben. Diese zusammen ergeben freilich schon 25 Millionen, welche man von dem Ertrage der Loose abziehen müßte, bevor noch etwas zur Tilgung der drei Milliarden gewonnen wäre. Der geistvolle Urheber dieser Idee schließt seine Empfehlung wie folgt:

„Zu einem Franken das Loos wird Jedermann in allen Ländern sich betheiligen. Wir ziehen die ganze Welt an durch den Köder des Gewinnes. Das Geld wird von allen Seiten zugleich herbeifließen und Zeitungen des Erdkreises stehen uns zu, um die nöthige Propaganda zu machen. In sechs Monaten ist Alles fertig. Wenn die sechs Monate um sind, so zieht man die Loose auf dem Marsfelde und giebt bei dieser Gelegenheit ein gewaltiges patriotisches Fest mit allem herkömmlichen Zubehör, etwas Unerhörtes, wie es für ein großes befreites Volk paßt, das nur noch für seine moralische Auferstehung nach unverdientem Unglück arbeiten will. Das ist das Mittel, das einzige Mittel, schnell zu Ende zu kommen. Nehmt die Idee in Schutz, entwickelt sie, führt sie aus, und ich verspreche einen Erfolg, wie man noch nie und nirgend einen gesehen hat.“

Kein Wunder, daß auch die Zulassung der Spielbanken aufs Neue mit allerlei patriotischen Gründen unterstützt wird. Man schätzt den Betrag, welchen gegenwärtig die Verpachtung des Spieles allein für Paris einbringen würde, auf 8 bis 10 Millionen, und für das übrige Frankreich auf 14 bis 16 Mill. Der Pariser Kleinhandel, die Theater-Unternehmer, die großen Restaurateurs u. s. w. sind diesem Projekte sehr geneigt; sie sind überzeugt, daß das Spiel viele Fremden nach Paris ziehen werde. Andererseits verlangen die Badeorte Aix-les-Bains, Dieppe, Vichy, Pau, Bagneres 2c. nach dem Privilegium, das Spiel bei sich wieder einführen zu dürfen. Sie schickten Delegirte an Herrn Thiers, und auf dessen Antwort, daß dies Sache der Nationalversammlung sei, begaben sie sich zu Herrn Grevy, der ihnen aber erklärte, daß die Versammlung niemals ihre Zustimmung geben werde und er persönlich auch entschieden dagegen sei.

— Die Attentate auf deutsche Soldaten in den besetzten Provinzen haben lange ihre warmen Lobredner selbst in den Kreisen der französischen Bourgeoisie gefunden; man nannte hochherzigen Patriotismus, was lediglich von der Zersetzung der einfachsten Grundsätze der Moral und einer traurigen Verwilderung der Sitten zeugt. Die niedergeworfenen Kommunisten in Paris geben gelegentlich ihrem blinden Rachegefühl gleichen Ausdruck, wie die angeblichen Patrioten in der Provinz und nöthigen ebenfalls zu den schärfsten Repressivmaßregeln. Die „Presse“ erzählt wieder einmal folgenden Vorfall: „Ein Soldat stand an einem der letzten Abende gegen zehn Uhr auf einem der äußeren Boulevards auf Wache, als plötzlich ein mit einem Dolch bewaffnetes Individuum auf ihn losstürzte. Der Soldat hatte eben noch Zeit, sich zu bücken, so daß der Streich daneben ging. Der Thäter ergriff die Flucht; aber kaum hatte er sich auf zehn Schritte entfernt, als der Soldat ihn mit einem Schuß, der ihn in die Schulter traf, zu Boden streckte. Man erkannte in ihm einen der Insurgenten, welche erst kürzlich von den Pontons nach Paris zurückgekehrt waren. Der General Ladmirault belobte den Soldaten wegen seiner muthigen Aufführung und setzte ihn auf den Armeebefehl; den Offizieren aber wurde in Folge dieses Vorfalls gestattet, stets Revolver bei sich zu tragen.

Paris, 28. Januar. Die Bewegung zu Gunsten einer Nationalversammlung für die an Deutschland zu leistende Kriegsentschädigung nimmt ihren Fortgang. Das „Siekle“ zeichnet heute 5000 Franks und das Damen-Komité des „Moniteur“, an dessen Spitze die Frauen Drouyn de l'Huys, Cail, Prinzessin Czartoryski, de Behague, Bocquet u. A. stehen, könnte schon mit einer bedeutenden Summe hervortreten, wenn es nicht noch bessere Ecträge abwarten wollte.

Versailles, 28. Januar. Die von den republikanischen Blättern scharf kritisirte Absetzung des Präfekten Valentin in Lyon scheint durch Mißhelligkeiten desselben mit dem General Bourbaki, der dort kommandirt, herbeigeführt worden zu sein. Letzterer, welcher einer möglichen Bewegung der Radalen gegenüber keinen Spaß versteht, sah schon lange die kleinen Koketterien Valentin's mit dem radikale Comitee der Rue Grolee mit großem Mißbehagen und vertrat mehrfach in Versailles die Befürchtung im Falle eines Konfliktes nicht auf die energischste Mitwirkung des Präfekten zählen zu können. Die Entfernung Valentin's dürfte sicherlich das Signal zur Einführung eines streng militärischen Regiments in der zweiten Stadt Frankreichs abgeben, das die sogenannte monarchische Presse schon seit geraumer Zeit befürworten zu müssen geglaubt hatte.

— Das „Journal de Lyon“ beschwerte sich bekanntlich vor Kurzem über eine angebliche Verletzung der französischen Gefühle, indem eines Abends mehrere die Straßen durchziehende Deutsche die preußische Nationalhymne gesungen haben sollten. Unser Pariser Korrespondent bezweifelte sogleich, daß eine solche „Provokation“ wirklich stattgefunden. Aus einem uns mitgetheilten Privatbriefe aus Lyon ersehen wir denn auch, daß es deutsche Schweizer waren, die aus einer heiteren Gesellschaft heimkehrend beim Nachhausegehen ihre Nationalhymne sangen, die allerdings die Melodie mit der preußischen und englischen gemein hat.

Versailles, 29. Januar. Nationalversammlung. Diskussion der Handelsverträge. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten spricht sich dafür aus, diese Frage sofort zu entscheiden, er theilt der Versammlung mit, daß von Seiten des englischen Botschafters eine Erklärung eingegangen sei, welche besage, daß England den Handelsvertrag noch 12 Monate nach dem Aufkündigungstage als in Kraft bestehend betrachte. Die Versammlung beschloß, die Diskussion auf morgen zu vertagen.

Rom, 29. Januar. Die belgische Gesandtschaft ist offiziell in Rom installirt.

— Nach der „Opinione“ ist der Präsident der Kammer ersucht worden, den Minister des Aeußern, Visconti-Venosta, wegen der Abwesenheit des französischen Gesandten zu interpelliren. Das Blatt fügt hinzu, die Ersprießlichkeit einer solchen Interpellation sei nicht einzusehen, da in Rom die französische Gesandtschaft etablirt sei, was für den internationalen Verkehr genüge. Nach Pariser Briefen scheine der neue Gesandte Goulard seine Abreise so lange verschieben zu wollen, bis die Nationalversammlung die Petition gegen Errichtung der französischen Gesandtschaft beim Könige von Italien in Rom erledigt habe.

London, 30. Januar. In einem gestern in Birmingham abgehaltenen Meeting wurde eine Zuschrift Bright's verlesen, in welcher er seinen Wählern für die ihm während der letzten 2 Jahre bewiesene Nachricht dankt und sein Bedauern ausdrückt, den öffentlichen Meetings und der Parlamentssitzung noch nicht beiwohnen zu können. Er rechne indeß auf die Möglichkeit seiner Betheiligung an der folgenden Parlamentssitzung. Von dem Meeting wurde demnächst noch eine Resolution angenommen, durch welche die Regierung zu energischer Anstrengung für die Ballotbill aufgefordert werden soll. — Aus Kalkutta wird gemeldet, daß Bourchier den Aufständischen sehr beträchtliche Verluste beibrachte. Auf englischer Seite gab es 4 Todte, mehrere Verwundete; Bourchier selbst wurde an Kopf und Arm leicht verwundet.

— Bei dem in Genf tagenden Schiedsgericht betreffend die Alabamafrage legte Alexander Cockburn, der Vertreter Englands, eine umfangreiche Darstellung der streitigen Frage vor. Das wesentliche dieser Darstellung besteht in dem Nachweis, daß England nur für den direkt durch die „Alabama“ verursachten Schaden verantwortlich sei; England habe die Neutralität gewissenhaft ausgeübt und nicht willkürlich an einem früh gewählten Termine die Südstaaten als Kriegführende anerkannt.

Madrid, 30. Januar. Eine Depesche des Gouverneurs von Barcelona berichtet von Unordnungen, die in Folge der Wiedereinführung des Octroi daselbst vorgekommen sind. Dieselben waren jedoch unerheblich, die Anwendung von Gewaltmaßregeln war nicht erforderlich, die Gerichte sind in Thätigkeit, um die Urheber zu ermitteln.

Provinzielles.

Stettin, 31. Januar. Der Herr Regierungsrath Schück, Dezernent im Eisenbahnwesen bei der Königlichen Regierung in Posen, ist zum Direktor der neuen Bahn „Berlin-Stralsund“ gewählt. Derselbe soll, wie verlautet, geneigt sein, die neue Stellung anzunehmen und aus dem Staatsdienst zu scheiden.

— Am nächsten Freitag, den 2. d. M., findet die konstituirende Generalversammlung der „Stettiner (vormals Keppler'schen) Ofenfabrik“ statt.

— In Folge der anhaltenden milden Witterung verschwindet das Eis auf der Oder immer mehr und hat dasselbe in den letzten Tagen zusehends abgenommen. Auch oberhalb, namentlich bei Breslau, ist die Oder, hier eingetroffenen Nachrichten zufolge, völlig eisfrei und demnach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß bei dem Fortbestande der jetzigen Witterungsverhältnisse auch die Eröffnuug der Flußschifffahrt schon im nächsten Monat eintritt.

Schivelbein, 29. Januar. Die nunmehr festgestellte Uebersicht der Ergebnisse der Volkszählung hat folgendes Resultat ergeben: Der hiesige Kreis zählt 2007 Wohnhäuser mit 3583 Haushaltungen. Die Seelenzahl beträgt 19,259 und zwar 9494 männlichen, 9765 weiblichen Geschlechts, 193 Abwesende. Davon kommen auf die Stadt Schivelbein 5514 Seelen. Für das platte Land bleiben also 13,745 Seelen. Seit 1867 hat eine Abnahme der Bevölkerung von 364 Seelen stattgefunden.

Telegraphische Depeschen.

London, 30. Januar. Lord Russel reist heute nach Berlin.

Newyork, 30. Januar. Ein spanisches Kanonenboot kaperte ein engliches Fahrzeug, welches Kriegskontrebande für die kubaischen Insurgenten ausladen wollte.

Viehmärkte.

Berlin. Am 29. Januar cr. wurden auf hiesigem Viehmarkt an Schlachtvieh zum Verkauf aufgetrieben:

An Rindvieh 1943 Stück. Obgleich mehrere Ankäufe nach den Rheinlanden abgeschlossen wurden, so war der Handel doch nicht stark genug, um mehr als mittelmäßige Preise zu erzielen, beste Qualität würde mit 16—17 Rt., mittel 13—14 Rt. und ordinär 9—12 Rt. für 100 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

An Schweinen 6427 Stück. Die Preise für Prima-Waare, welche vorzugsweise gekauft wurde, stellten sich auf 17—18 Rt. pro 100 Pfd. Fleischgewicht, auch wurde außerdem noch eine große Anzahl Schweine nach außerhalb verkauft und der Markt von den Beständen größtentheils geräumt.

An Schafvieh 5378 Stück. Die Durchschnittspreise stellten sich bei flauerem Handel $\frac{1}{2}$ Rt. pro Kopf niedriger als vorige Woche und blieben bei Schluß des Marktes eine nicht gerade unbedeutende Anzahl von Hammeln unverkauft.

An Kälbern 1042 Stück, für welche bei lebhaftem Geschäft auffallend höhere Preise gezahlt wurden.

Börsen-Berichte.

Stettin, 31. Januar. Wetter trübe. Wind SW. Barometer 28″ 4‴. Temperatur Morgens + 1° R. Mittags + 4° R.

An der Börse.

Weizen matter, loco per 2000 Pfund nach Qualität gelber geringer 65—71 Rt., besserer 72—77 Rt., feiner bis $79\frac{1}{2}$ Rt., per Januar 78 Rt. nom., per Frühjahr $79\frac{1}{4}$, $78\frac{3}{4}$ Rt. bez., per Mai-Juni $79\frac{1}{4}$, 79 Rt. bez. u. Br.

Roggen matt, loco per 2000 Pfund nach Qualität geringer 52 Rt., besserer 53—54 Rt., feiner bis 55 Rt., per Januar $54\frac{3}{4}$ Rt. bez., per Frühjahr 55, $54\frac{3}{4}$ Rt. bez., per Mai-Juni $55\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Rt. bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer loco per 2000 Pfund nach Qualität 44 bis 46 Rt., per Frühjahr $46\frac{1}{4}$ Rt. bez., per Mai-Juni $46\frac{3}{4}$ Rt. bez.

Erbsen ohne Handel.

Rüböl still, per 200 Pfund loco $27\frac{1}{2}$ Rt. Br., per Februar $27\frac{1}{4}$ Rt. Br., per April-Mai $27\frac{2}{3}$ Rt. Br., per September-Oktober $25\frac{5}{6}$ Rt. Br.

Spiritus matter, per 100 Liter a 100 Prozent loco ohne Faß $23\frac{1}{2}$, $\frac{5}{12}$ Rt. bez. u. Br., per Januar $23\frac{1}{3}$ Rt. nom., per Januar-Februar $23\frac{1}{3}$ Br., per Frühjahr $23\frac{1}{2}$, $\frac{5}{12}$, $\frac{3}{8}$, $\frac{1}{3}$ Rt. bez., per Mai-Juni $23\frac{7}{12}$ Rt. Br., per Juni-Juli $23\frac{5}{6}$ Rt. Br.

Petroleum loco $6\frac{1}{3}$ Rt. Br., per September-Oktober $6\frac{5}{12}$ Br.

Angemeldet: Nichts.

Regulirungs-Preise: Weizen 78 Rt., Roggen $54\frac{3}{4}$ Rt., Rüböl $27\frac{1}{4}$ Rt., Spiritus —

Landmarkt.

Weizen 78—82 Rt., Roggen 52—54 Rt., Gerste 40—43 Rt., Hafer 28—32 Rt., Erbsen 54—56 Rt. Kartoffeln 18—22 Rt., Heu pr. Ctr. $12\frac{1}{2}$—$17\frac{1}{2}$ Sgr. Stroh per Schock 5—7 Rt.

Der Schmuck des Inka.

von

Karl Frenzel.

(Fortsetzung).

„So erzählen Sie doch erst dies Märchen.“

„Das ist bald geschehen. Meine Gläubiger hatten gedroht, mich bei dem Obersten zu verklagen; um ihnen zuvorzukommen, reiste ich so hastig, so ungezogen, so ohne jeden Abschied in jener Nacht von dem Schlosse ab. Meine Eifersucht that das Uebrige. Vielleicht war es das Beste, sonst hätten wir am nächsten Morgen Kugel mit einander gewechselt, und die Braut hätte den Verlust des Bräutigams oder eines Vetters zu beklagen gehabt. Mit wüstem Kopf kam ich hier an, ein Freund hatte mich begleitet, es war ihm gelungen, einige hundert Thaler aufzutreiben, die er mir einhändigte. Aber das war, als ob man mit einem Tropfen Oel eine ganze wildbrandende See beruhigen wollte. Ich lief von einem Wucherer zum andern; borgen wollte Keiner, aber meine Gegenwart schien sie doch freundlicher zu stimmen, sie schenkten mir großmüthig einen ganzen Tag Frist. Ein Tag! wie voll das klingt! Und was ist er für einen unglücklichen? Die einzelne Minute sinkt so träge in den Abgrund der Verzweiflung! Allein der ganze Tag! Er ist vorüber, man weiß nicht wie, schneller und spurloser, als der Hauch über einen Spiegel läuft! Ich war am Abend so arm, wie ich am Morgen gewesen. Nein, noch ärmer an Hoffnungen! Oder war ich es doch nicht? Am andern Tag zogen meine Gläubiger sanftere Saiten auf. Mein Genius mußte in der Nacht mit ihnen gesprochen haben. Haha, vielleicht der Genius Ihrer Brautnacht! Sie thaten Alle sehr geheimnißvoll, lächelten geheimnißvoll, sahen mich still von der Seite an und versprachen. was mir damals das Wichtigste war, die Sache noch anstehen zu lassen. Das Schwert des Damokles hing über mir; aber, Herr Römer, das ist eine dumme Geschichte. Die erste Zeit ängstigt man sich und blickt scheu zu dem Eisen hinauf, das so bedenklich an einem Haar über unserem Haupte schwebt. Dann wird man kaltblütiger, das Ding schwebt noch immer und fällt nicht, man geht darunter weg, man schläft, man trinkt, man ißt, es hängt noch immer. Ist das Leben nicht ebenso? Man stolpert über einen Stein und bricht das Genick, oder ein Ziegel fällt uns auf den Kopf, die Geliebte heirathet einen Andern, und wie all die tausend Unglücksfälle heißen, deren offene Bekämpfung oder kluge Vermeidung das Leben ist. Kampf um's Dasein, soll es ein Engländer im Humor der Verzweiflung genannt haben. So ging auch ich unter dem Schwert meiner. Schulden immer lustig weg, und doppelt lustig, wenn ich dachte, daß Sie in diesen Tagen der glückliche Gemahl Melanie's würden. Eine Komödie zum Todtlachen! Und nun das Ende. Sie sind verheirathet, ohne daß ich Ihnen den Hals gebrochen, und meine Schulden sind bezahlt, ohne daß ich einen Pfennig dazu gegeben hätte. Hat Amor oder Hymen sie bezahlt? Denn der alte Samuelsohn hat es nicht gethan!“

„Das klingt freilich seltsam. Und die Gläubiger beharren in ihrem Stillschweigen? Und von irgend einem Ereigniß, das Ihnen geholfen hätte, ahnen Sie nichts?“

„Ein Ereigniß? Sollte eine Tante, die ich nie gekannt und nie gesehen, gestorben sein? Daß sie zweimal stürbe! Und ich brauchte nicht einmal zu ihrem Leichenbegängniß zu kommen! Das ist Unsinn! Meine ehemaligen Gläubiger sind stumm wie das Grab, von einer erschrecklichen Stummheit, wenn ich dieselbe mit ihrer früheren Redegeläufigkeit vergleiche. Zucken die Achseln, verneigen sich artig vor mir, sagen: es ist Alles gut! Kneifen die Augen zusammen und flüstern: brauchen der Herr von Hochberg vielleicht ein tausend Thälerchen?

„Herr von Hochberg, darf ich Ihnen einen Rath geben, so betrachten Sie das Ganze wie eine Fügung des Glücks, ein Geschenk des Himmels, das Ihnen zugefallen ist, unerwartet, wie alle himmlischen Güter zu uns kommen. Geben Sie jedes thörigte Forschen auf, welches die Sache ja nicht mehr ändern, sondern nur ihren Zauber zerstören würde. Geister, Feen und Wohlthäter wollen nicht belauscht sein. Sagt man ein unbedachtes Wort, zerfließt die Zaubererscheinung. Ihre Ehre ist in keiner Weise in dieser Sache gekränkt; Sie bleiben der Schuldner eines Unbekannten, dem Sie, wenn er sich je melden sollte, Ihre Dankbarkeit beweisen können. Ich bin es nicht, darauf mein Wort.“

Und indem nun Meldungen über Meldungen aus dem Comtoir kamen, welche die Anwesenheit des Herrn erheischten, wurde die lange Unterredung unterbrochen, und mit gegenseitigem Gruße, der freundlicher war als der erste, schieden die beiden Männer.

Als der Arzt sie verlassen hatte, faß Melanie in dem weich gepolsterten Lehnstuhl in einem weißen, mit Spitzen reich besetzten Morgenkleide und blätterte theilnahmlos in den Zeitungen und Büchern. die vor ihr auf dem Tische lagen. Im Nebenzimmer, dessen Thüren offen standen, war Lisette um die Blumen beschäftigt. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus, der, trotzdem sie sich Mühe gab, ihn zu unterdrücken, von Melanie gehört wurde. Obgleich seit mehreren Tagen schon Herrin und Dienerin kein Wort mit einander gewechselt hatten, die eine aus einer Mischung von Abneigung und geheimer Scheu, die andere aus Furcht, die Gebieterin noch mehr gegen sich zu reizen, so berührte doch dieser Schrei so eigenthümlich Melanie's Ohr und Herz, daß sie das Buch aus der Hand zur Erde fallen ließ und: „Was hast Du?“ fragte. Aber der Ton dieser Frage klang so, als ob sie keine Antwort, wenigstens nicht die wahre darauf erwartete. Lisette suchte sich mit einer Ungeschicklichkeit zu entschuldigen.

„Du lügst,“ rief Melanie und trat, ehe die Zofe sie hindern konnte, an das Fenster. Ein Blick sagte ihr mehr als alle Worte Lisettens. Gerade über den Platz vor dem Hause ging Hans von Hochberg und warf, als er in eine Nebenstraße einbog, noch einen letzten flüchtigen Blick anf das Haus, als wolle er sich Gestalt und Form desselben in's Gedächtniß einprägen, oder hoffe an einem seiner Fenster den Schatten einer geliebten Gestalt vorüberschweben zu sehen. Melanie stand indessen so sicher hinter ihren Blumen verborgen, daß er sie auch bei einem längeren und schärferen Hinaufblicken nicht entdeckt haben würde. Er aber eilte, wie Einer, der von vielen Gedanken bestürmt wird, und den ein innerer Drang vorwärts treibt, vorüber — war doch auch Alles für ihn vorüber, die Geliebte für immer verloren! Melanie hatte genug gesehen.

(Fortsetzung folgt).

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Rosalie Schmidt geb. Burmeister mit Herrn Paul Wittig (Breslau—Stettin). — Fräul. Anna Klamroth mit dem Färbereibesitzer Herrn Fritz Klokow (Stargard—Gollnow).

Geboren: Ein Sohn: Herrn Paul Neumann (Stralsund). — Kapellmeister Herrn Stövesand (Stralsund). — Eine Tochter: Herrn Pfeiffer (Stralsund).

Gestorben: Schlosser Rennert (Stettin). — Herr Fried. Leplow (Stralsund). — Zimmerpolier Wilh. Hettinger (Stettin). — Frau Anna Schönfeldt geb. Rieck (Stettin) — Frau Emma Haun geb. Schepler (Stralsund).

Aufgeboten:

Am Sonntag, den 21. Januar 1872, zum ersten Male

In der Schloß-Kirche:

Joh. Traugott Alb. Jurke, Arbeitsm. hier, mit Jungfrau Albert. Bertha Sophie Ahrend hier.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Carl Friedr. Wilh. Kunzman, Handelsmann hier, mit Jungfr. Anna Marie Elise Stein hier.

Alex. Alb. Theod. Präcker, Tischler hier, mit Friederike Emilie Grambow hier.

Wilh. Kusserow hier, mit Jungfr. Charl. Hermine Zenke in Gönitz.

Herm. Alb. Aug. Mewes, Bäckergeselle hier, mit Ida Theodosia Doherr hier.

Carl Friedr. Wilh. Rungenhagen, Arb. hier, mit Marie Emilie Köppen hier.

Ferd. Friedr. Jul. Wendt, Arb. hier, mit Wilhelmine Aug. Mathilde Protz hier.

Carl Joachim Friedr. Joh. Wulf, Arb. hier, mit Jungfrau Carol. Henr. Wilhelm. Schreiber hier.

Heinr. Herm. Baller, Tischler hier, mit Jungfr. Ottilie Pauline Pölitz hier.

Herm. Friedr. Aug. Witthohn, Arb. und Invalide hier, mit Aug. Friedr. Wilhelm. Genneramnn hier.

In der Johannis-Kirche.

Herr Joh. Christ. Knaack, Kaufm. hier, mit Jungfrau Charl. Holtz in Ludwigslust.

Herr Aug. Geipel, Musikinstrumentenmacher hier, mit Jungfr. Ottilie Albert. Wilh. Schiefelbein hier.

Ludw. Wietstock, Arb. hier, mit Carol. Wilhelm. Bohnenstengel hier.

Friedr. Alb. Aug. Andreß, Kahnsteuermann in Grabow, mit Jungfr. Emilie Carol. Aug. Otto hier.

In der Peter- und Pauls-Kirche:

Wilh. Fr. Heinrich Wentzel, Arbeiter in Grabow, mit Frau Anna Marie Louise Retzlaff, geb. Peters, das.

Carl Wilh. Ferd. Wendt, Tischler hier, mit Jungfrau Marie Charl. Elise Buckelwaldt hier.

Carl August Herm. Jedermann, Klempner in Grabow, mit Jungfr. Adelheid Henr. Carol. Mundt das.

Alb. Rud. Rahmlow Böttcher in Grünhof, mit Jungfr. Marie Pauline Wessel das.

Joh. Friedrich Ferd. Vormelker, Hauszimmergeselle in Grabow, mit Carol. Wilh. Wasse in Züllchow.

Bekanntmachung.

Berlin-Stettiner Eisenbahn.



Wegen außerordentlicher Verkehrsverhältnisse auf der Köln-Mindener Bahn müssen bis auf Weiteres die Lieferfristen für die zwischen unseren und den Köln-Mindener Stationen resp. darüber hinaus zu befördernden Güter verdoppelt werden.

Stettin, den 27. Januar 1872.

Direktorium

der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft.

Fretzdorff. Zenke. Stein.

Evang.-wissenschaftl. Vorträge.

Donnerstag, den 1. Februar, Abends 7 Uhr, in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums.

Herr Prof. **Dr Grundmann** über d. Insel Madagaskar.

Entree 5 Sgr.

Bekanntmachung.

Eine eiserne Bockwinde sowie eine gut erhaltene Turbine sollen im Wege des Meistgebots

Donnerstag, den 15. Februar cr.,

Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr,

im hiesigen Magistrats-Sessions-Zimmer öffentlich gegen Baar-Zahlung verkauft werden.

Die Gegenstände können sowohl vor als in dem Termine in Augenschein genommen werden.

Alt-Damm, den 26. Januar 1872.

Der Magistrat.

Auktion.

Auf Verfügung des Königl. Kreisgerichts sollen am

2. Februar cr., Vorm. von $9\frac{1}{2}$ Uhr ab, im Kreisgerichts-Auktionslokal,

mahagoni und birkene Möbel, 2 Stehpulte, Uhren, Betten, Wäsche, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth, um 11½ Uhr Gold- und Silbersachen, um 1 Leiterwagen, 1 braune Stute, circa 9 Scheffel Kartoffeln, 1 Parthie Cigarren und Spirituosen in Flaschen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kauti.

Von jetzt ab bis zum Ende des Monats Februar 1872 finden unbemittelte Personen zur Abwartung ihrer Entbindung im Königlichen Hebammen-Institut unentgeldliche Aufnahme, können aber auch in ihren Wohnungen unentgeldlich entbunden werden, wenn sie sich dieserhalb im Institute melden.

Große schottische Maschinen-, Schmiede- und Dampf-Nußkohlen

haben billigst abzugeben

Jacobs & Stevenson,
Handelshalle.

Holz und Kohlen

offeriren **billigst** von unserem Lager vor dem Parnitzthor, wie frei vor die Thür durch unser Gespann.

Bestellungen im Comtoir oder auf unserm Hofe.

Wedel & Müller.
Comtoir:
Schulzenstr. 22, Eingang Heiligegeiststraße.

Elegante und einfache **Ballkleider** und **Maskenanzüge** für Damen vermiethet

Auguste Knepel,
kl. Domstraße 10a.

Zur gefälligen Beachtung für die Herren Besitzer von Dampfkesseln.

Die vorschriftsmäßigen Manometerträger wie sie jetzt gesetzlich in Anwendung kommen müssen, fertigt und liefert zu billigen Preisen

E. Ludwig, Gelbgießer,
Stettin, Pelzerstraße 6

Franzbranntwein mit Salz,

besonders wirksam als Einreibung bei Rheumatismus Verrenkungen und Verstauchungen sowie anderen Krankheiten, empfehlen à Fl. $7\frac{1}{2}$ Sgr

Sengstock & Co.

Heger's aromatische
Schwefel-Seife,

vom Königl. Kreis-Physikus Dr. Alberti erfahrungsmäßig wegen der bekannten günstigen Wirkung des Schwefels auf die Haut als ein wirkungsvolles Hautverschönerungsmittel bei Sommersprossen, Flechten, Hautausschlägen, Reizbarkeit erfrorenen Gliedern, Schwäche und sonstigen Hautkrankheiten empfohlen.

Original-Packete à 2 Stück 5 Sgr.

Dr. v. Graefe's
nervenstärkende, den Haarwuchs befördernde

Eis-Pommade,

in Flaschen à $12\frac{1}{2}$ Sgr., verleiht dem Haare Weichheit, Leichtigkeit und Glanz, wirkt stärkend auf die Kopfnerven und befördert zuverlässig das Wachsthum des Haares.

Für die Wirksamkeit garantirt Ed. Nickel, Berlin.

Depot in Stettin nur allein bei

Lehmann & Schreiber, Kohlmarkt 15.

Don Lubricating Oil.

Englisch-Americanisch **patentirtes** Maschinenöl offerire als bis jetzt bekanntes **bestes** Schmiermaterial per Ctr., in Originalbarrels von $2\frac{1}{2}$ Ctr., mit $12\frac{1}{2}$ Rt. per Kasse.

Stettin, im Januar 1872.

Albrecht Bannow,
alleiniger Concessionair.

Geldschränke, besonders stark und gut gearbeitet,
Drehrollen, neueste Konstruktion,
Eisenbahnschienen zu Bauzwecken
empfiehlt billigst

J. Gollnow,

Fabrik vor dem Königsthor, am Wege nach Grabow. — Comtoir und Lager, Pelzerstraße 2.

Condensirte Milch,

präparirt von der Anglo-Swiss-Condensed-Milk-Company für Kinder als Ersatz der Muttermilch, sehr bequem für Haushaltungen, Reisende 2c.), sofort anwendbar durch einfaches Auflösen in Wasser, Thee, Caffee, Chocolade 2c. — 1 Büchse (ca. 1 Pfd.) **à 10 Sgr., auf 12 B. 1 B. Rabatt,** im General-Depot bei

C. A. Schneider,
Stettin, Roßmarkt- u. Louisenstr.-Ecke.

Hochfeine
Tafel-Butter,

vom Gute Petershagen, von der wöchentliche zweimal frische Sendungen eintreffen offerirt

Wilhelm Pigard.

Bestes Pensilv.
Petroleum

offerirt in Fässern, flaschenweise und ausgewogen zu den billigsten Stadtpreisen.

Wilhelm Pigard.

Für Land- und Ackerwirthe.

1. Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die schönsten und ertragreichsten von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 31 Neuzoll bis 1 Meter (1—3 Fuß nach alt. Maaß) im Umfange groß, und $2\frac{1}{2}$ Kiligramm, ja 5—$7\frac{1}{2}$ Kilogramm (5, 10—15 Pfd. Zoll-Gewicht) schwer, ohne Bearbeitung. Die erste Aussaat geschieht Ausgangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni, Juli auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B. Grünfutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen, und werden die zuletztgebauten zum Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahr ihre Nahrhaftigkeit und Dauerhaftigkeit behalten. Das $\frac{1}{2}$ Kiligramm (1 Pfd. Zoll-Gew.) Samen von der großen Sorte kostet 1 Thlr. 15 Sgr. Mittelsorte 1 Thlr. Unter 125 Gramm ($\frac{1}{4}$ Pfd. Zoll-Gew.) wird nicht abgegeben. Aussaat pro 2500 Qrd.-Meter (1 Morgen alt. Maaß) 250 Gramm ($\frac{1}{2}$ Pfd. Zoll-Gew.

2. Bokharascher Riesen-Honig-Klee.

Dieser Klee ist so recht berufen, Futterarmuth mit einem Male abzuhelfen; denn er wächst und gedeiht auf jedem leichten Boden. Er wird, sobald offenes Wetter eintritt, gesäet und giebt im ersten Jahre 3—4 Schnitt und im zweiten Jahre 5—6 Schnitt. Man kann denselben unter Gerste und Hafer sähen. Mit letzterem zusammen geschnitten, giebt er ein herrliches Futter für Pferde, auch ist der Klee seines großen Futterreichthums wegen ganz besonders für Milchkühe und Schafvieh zu empfehlen. Vollsaat pro 2500 Qrd.-Meter (1 Morgen alt Maaß) 6 Kilogramm (12 Pfd. Zoll-Gew) mit Gemenge 3 Kilogramm (6 Pfd. Zoll-Gew.) Das $\frac{1}{2}$ Kilogramm (1 Pfd. Zoll-Gew). Samen ächte Original-Saat kostet 1 Thlr. Unter 125 Gramm ($\frac{1}{4}$ Pfd. Zoll-Gew.) wird nicht abgegeben.

3. (Champignon Yellow Globus).
Schottischer Riesen-Turnips-Runkel-Rüben-Samen.

Zum ersten Male in den Handel gebracht.

Diese Rüben sind von constanter schöner Form, frei von Nebenwurzel, werden im tiefgeackerten Boden 9—11 Kilogramm (18—22 Pfd. Zoll-Gew.) schwer. Da der Samen doppelt gereinigt ist, so beträgt die Aussaat pro 2500 Qrd.-Meter (1 Morgen alt. Maaß) nur $1\frac{1}{2}$ Kilogramm (3 Pfd. Zoll-Gew.) $\frac{1}{2}$ Kilogramm (1 Pfd. Zoll-Gew.) kostet 15 Sgr.

Kulturanweisung füge jedem Auftrag bei. Es offerirt diese Samen:

Ernst Lange, Alt-Schöneberg b. Berlin.

Frankirte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt, und wo der Betrag nicht beigefügt, wird solcher per Postvorschuß entnommen.

Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik
Magazin u. Handlung



von

G. Wolkenhauer,
Stettin, Louisenstrasse 13.

Grösstes Lager
von
Concert-, Salon-, Stutz- und Cabinet-Flügeln, Harmoniums, Pianos in Tafelform und Pianinos.

Für jedes aus dem Magazin bezogene Instrument wird eine contractliche Garantie von 5 Jahren derart gewährt, dass etwa mangelhafte Instrumente sofort durch Umtausch ohne Nachzahlung ersetzt werden.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen: auswärtige Bestellungen pünktlich und gewissenhaft ausgeführt.

Die Fabrikate, welche sich durch Weichheit des Tones, edle Klangfarbe, Tonfülle u. Gleichmässigkeit der Register auszeichnen, vorzüglich Stimmung halten und leichte und und elastische Spielart besitzen, sind von den hervorragendsten musikalischen Autoritäten, als Liszt, Bülow, Tausig. Dreyschock, Kullack, Kiel, Bendel, Meyerbeer etc. als vorzüglich anerkannt und liegen darüber sprechende Gutachten zur gefl. Ansicht aus. Ausserdem wurden dieselben auf den verschiedenen Indutrie-Ausstellungen. einschliesslich der Pariser Industrie-Ausstellung im Jahre 1867, mit den ersten und zweiten Preisen prämiirt.

An dem reichhaltigen Lager sind ausser Pianinos **eigener** Fabrik die Fabrikate sämmtlicher der musikalischen Welt bekannten bedeutenden Fabriken des In- und Auslandes vertreten.

„Liebig-Liebe's Nahrungsmittel in löslicher Form"

Es ist dieses Präparat die sogenannte

Liebig'sche Suppe,

im Vacuumapparate zur **Extractconsistenz** gebracht. **Ein Esslöffel** desselben mit 18 Esslöffe guter, abgekochter, lauwarmer Milch durch mehrmaliges Umrühren gelöst, giebt **sofort** (ohne das die **gleichmässig gute** Wirkung so leicht gefährdende und umständliche Kochen) die Liebig'sche Suppe. Mit abgekochten Wasser nach Vorschrift verdünnt, resultirt eine liebliche schmeckende, von Säuglingen stets gern genommene Mischung, welche

der Muttermilch analog zusammengesetzt ist.

Die Suppe ist also jeden Augenblick des Tages und der Nacht trinkfertig herzustellen. Für eine sorgende Mutter fordert es gewisslich eine grosse Ueberwindung, zur Ernährung ihres Lieblinges ein Präparat zu erwählen, das sie noch nicht kennt. Tausende von Aeltern können sich nicht trennen von den althergebrachten irrationellen Aufziehweisen. Wie schwer entschloss man sich zu nur einem Versuch mit dem Präparat. — Täglich kommen noch Verwechselungen mit den in den Handel gebrachten **Liebig**'schen **Nahrungspulvern, Kindermehl,** sowie mit dem an Blutbildern und Phosphaten ungleich ärmeren sogenannten **Liebig**'schen **Malzextract** vor. Unter dem mannigfachen Schwindel, welchen unsere Zeit an Heilmitteln hervorgebracht, sodass das Publikum schliesslich nicht mehr weiss, welche es wählen soll, findet sich hier auch einmal etwas **wahrhaft Gutes,** kein Universalmittel, aber ein durchaus reelles, den angekündigten Zweck vollauf erfüllendes Heil- und Nahrungsmittel. Das beweisen die überraschenden Resultate desselben, wie es denn auch sowohl von den **Stettiner** wie **auswärtigen Aerzten** gern und überall mit Erfolg verordnet wird. Preis pro Flasche (ca. $\frac{2}{3}$ Pfd.) **12 Sgr., auf 12 Fl., 1 Fl. Rabatt.**

Zu haben im General-Depot bei **C. A. Schneider,** Stettin, Rossmarkt- und Louisenstrassen-Ecke.

Niederlagen: in Stettin bei **H. Lämmerhirt,** Grabow a O., bei Apotheker **Hoffmann** Stralsund bei Apotheker **R. Just,** Bärwalde i. P bei **Carl Faltz,** Swinemünde bei Apotheker **Marquardt,** Greifenberg i. P. bei **Alexander Gruss,** Prenzlau bei **R. Heydebreck,** Anklam bei **Ernst Neidel,** Demmin bei **F. Hinspeter.**

Kein unerwünschter Kindersegen

von **Dr. Wilde.**
Berlin, im Verlage des Verfassers.
Versiegelt zu beziehen gegen Postnachnahme von 1 Rt. 10 Sgr. durch H. Hoffschneider in Hamburg, A B C-Strasse 28.

A. Toepfer,
Hoflieferant.
Schulzenstr.- u. Königstrasse-Ecke.

Chamot-Oefen
eiserne Oefen
in grösster Auswahl.

Theod. Franck'sche
Althee-Bonbons

Vaihingen a. Enz (Württemberg),
ein noch nicht übertroffenes Mittel gegen **Husten, Brustschmerzen, Heiserkeit, Halsbeschwerden u. s. w.** empfehlen in Originalpaketen à 4 und 2 Sgr.

H. Lämmerhirt in Stettin, Krautmarkt 11,
C. A. Schneider, Roßmarkt- und Louisenstr.-Ecke.

Zahnschmerzen!

Es seien dieselben rheumatischer Art, oder durch hohle Zähne verursacht, werden mittels Dr. J. G. **Popp's Anatherin-Mundwasser** sicher besänftigt. Bei anhaltendem Gebrauch mildert es die Reizempfindlichkeit der Zähne gegen Temperaturwechsel und beugt auf diese Weise dem Wiederkehren der Schmerzen vor. Als ganz vorzüglich erweist es sich auch zur Beseitigung des übelriechenden Athems.

Dr. J. G. Popp's Zahn-Plombe.

Zum Selbstplombiren hohler und cariöser Zähne.

Depots in:
Stettin bei **A. Hube,** Kohlmarkt 3.
Stralsund bei **W. van der Heyden.**
Stargard bei **G. Weber.**

Preisgekrönt in Paris
und von vielen Aerzten empfohlen ist der G. A. W. Mayer'sche weiße

Brust-Syrup

ein sicheres Mittel gegen jeden Husten, Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Reiz im Kehlkopf, Blutspeien 2c.

In Stettin vorräthig bei **Fr. Richter,** gr. Wollweberstr., **Carl Stocken Nachf.**, gr. Lastadie, **Lützow & Börner,** Reifschlägerstraße.

Nachdem unsere Glasöfen jetzt im vollen Betrieb, können wir sämmtliche Aufträge in grünen, weißen Flaschen 2c prompt und gut ausführen und haben wir zur Bequemlichkeit unserer Herren Abnehmer, Herrn **Philipp Schulze,** Fischerstraße 14 den alleinigen Verkauf unserer Fabrikate für Stettin übertragen.

Die Verwaltung der Glashütte
Emmyhütte bei Stolzenberg.
J. A. **Schmalz.**

Auf obige Annonce bezugnehmend, bitte mir Aufträge auf sämmtliche Fabrikate der Hütte zu ertheilen und sind Proben sowie sonstige Bedingungen jederzeit bei mir einzusehen.

Philipp Schulze.

Die Dampf-Woll-Wäscherei
von Wilh. Lau
in Arnswalde N.-M,

Station der Oberschlesischen Eisenbahn, empfiehlt ihre nach **belgischem System** auf das **Vollkommenste** eingerichtete Anlage Landwirthen und Fabrikanten zur geneigten Beachtung. Auf Wunsch Vorschuss. Verkauf gegen übliche Provision.

Krankenhaus für Syphilitische und Hautkranke.

Berlin, Halle'sche Straße Nr. 11.

Die Gründung eines größeren Krankenhauses für Syphilitische und Hautkranke war für Berlin ein lang gefühltes Bedürfniß. Demselben Rechnung getragen übergebe ich meine mit allem Comfort ausgestattete Anstalt dem Verkehr, und bitte Anmeldungen Behufs Aufnahme in dieselbe direkt an mich ergehen zu lassen.

Consultation Praxis und **Sprechstunden** täglich von 9—11 Uhr Vormittags,
Polyklinik Mittwoch und **Sonnabend** von 3—5 Uhr Nachmittags.

Dr. Knorr,
Berlin, Halle'sche Straße Nr. 11

Pension.

3—4 Knaben, welche höhere Schulen besuchen, finden bei liebevoller Pflege billige Pension bei **Chr. Knabe,** Elisabethstr. 9, Gesellenhaus.

Ein tüchtiger Zieglermeister, dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, wünscht zu Marien eine Stelle event. auch pachten.

Nähere Auskunft ertheilt **C. Penning** in Daber.

Einen Uhrmachergehilfen wünscht **C. Penning** in Daber.

In unserm Manufaktur- u. Kurzwaaren-Geschäft können sofort 2 mit den nöthigen Schulkenntnissen versehene Lehrlinge placirt werden. Lehrzeit 3 Jahre.

Moritz Litten & Co., Stolp i. Pomm.

Stadt-Theater.

Donnerstag. Zum Benefiz für Fräul. Elisabeth Denkhausen. **Aschenbrödel.** Schauspiel in 4 Akten.